

# Die Hofkamarilla.



Wir wollen vergeben — vergessen können wir nicht.

## Ernste Worte zur Wiederkehr des Kaisers.



Wenn die getreuen Wiener sehnsüchtig der Stunde entgegenharren, welche ihren geliebten Ferdinand in ihre Mitte zurückbringen soll, so können sie doch ein tiefes Grollen nicht unterdrücken, das gerechtermaßen die Kamarilla trifft, die den Vater losgerissen hat von seinen Kindern, die mit teuflischer Bosheit an den Säulen des heiligen Thrones rüttelte und Jammer und Unglück über so viele Millionen Bürger brachte.

Die Kamarilla zerfällt in zwei Sorten. Die eine, welche die heiligen Rechte der Völker zur Freiheit wohl erkennt, aber dieselben ihrer selbstsüchtigen Interessen wegen zu vernichten strebt, und die zweite, welche durch pfäffische Erziehung und Handhabung des alten Regimentes so verdummt und verkümmert ist, daß ihr Organ zur Wahrnehmung der Freiheit, dieses hellglänzenden Götterweibes, gänzlich zerstört wurde. Diese Unglücklichen welche wir mehr beweinen als verfluchen sollen, dünken unantastbar ihre angestammten Vorrechte, glauben sich von Gott berufen zum Despotismus und meinen ein großes Verdienst um den Himmel und die Menschheit sich zu erwerben, wenn sie uns freiheitslüsterne Teufelstrangen verurtheilen und zervertheilen.

Die Majestät der Krone hat nur gewonnen durch eine Constitution. Es muß ein göttliches herzschwellendes Gefühl sein, über freie stolze Bürger, an Stelle verdummteter Sklaven zu herrschen. Die Popanze des Adels und der Geistlichkeit, welche in frechem Uebermuth den Purpur sich anmaßten, Tyrannen spielten und keine anderen Befehle anerkannten, als ceremonielle Vorschriften, sinken zermalmt und gedemüthigt vor dem einzig heiligen unantastbaren und unverantwortlichen constitutionellen Monarchen in geregelte staatsbürgerliche Verhältnisse zurück. Die Excellenzen und Durchlauchten, welche ihre Hoheit verlehrt glaubten, wenn sie mit einem gemeinen Bürger zu konserviren gezwungen waren und in Berlegenheit gerietzen, ob sie diese Creatur Sie oder »Er« anreden sollten, sind jetzt selbst gemeine Bürger geworden.

Ein Fräulein Cibini und Sturmfeder, die es als die höchste Herablassung ansahen, wenn sie einen Wiener den Saum ihres Kleides fassen ließen, stehen jetzt um keinen Zoll höher, als die sonnenverbrannte Bürger-Arbeiterin auf der Barrikade.

Ist das nicht Grund genug, Hofwitz und Pfaffenränke aufzustacheln, um den Aristokratismus zu retten, uns den Kiesel der Fraternalisirung zu vertreiben und mit einem hochadeligen Fußstoß in unsere früheren Tiefen knechtlicher Schmach zurückzuschleudern.

Glauben wir ja nicht, daß die von Einer Idee erfaßte Kamarilla plan- und taktlos handelte.

Die Einführung des Kaisers war ein Meisterreich, welcher im Ru die demokratischen Elemente vernichtete und den Scepter der Gewalt wieder in ihre Hände spielte.

Selbst ihre Gegenevolution vom 26. Mai beweist zur Genüge, daß sie uns an treffenden Waffen weit überlegen sei und uns zu jeder beliebigen Stunde wenn gleich nicht in das frühere System zurückdrängen, dennoch in das unseligste Verderben stürzen könne.

Ich will nicht läugnen, daß sie sich am 26. verrechnet habe, indem sie die Auflösung der akademischen Legion durch das Militär mit Hilfe der Bürgerschaft für ein bereits gewonnenes Spiel ansah. Wer hat sich aber an diesem Tag nicht verrechnet?

Viele Patrioten weinten Thränen des tiefsten Schmerzes, als sie in der Nähe der Universität die erste Barrikade von einer geringen Anzahl Studenten und Arbeiter erbauen sahen und einige herbeigeeilte Bürger dieselben beschwichtigen und ermannen wollten.

Die Sache der Studenten stand schlimm; die Presse war von der regierenden Parthei gewonnen. Die Journale begeisterten mit aller Schändlichkeit die heldenmüthige und aufopfernde Richtung der Universität. Tausend Stimmen vermaledeieten öffentlich dieselbe, ja man wollte ihr sogar Kassenmusik bringen. Wer diesen Meinungen zu opponiren wagte, lief Gefahr, mißhandelt oder verhaftet zu werden. Die Nationalgarde war in ihrem absichtlich erschwerten Dienste ermüdet verstimmt und meist in den Händen aristokratischer Führer.

Daß die heilige Sache im Streite nicht unterlag, war eine wunderbare Fügung des Messiasverheißers und Allerbarmers oder ein launenhaftes Spiel des Zufalls, welcher, während er in Neapel die Freiheitskämpfer zum Schaffote führt, dem aufständigen Wien Lorbeerkränze zuwirft.

Sollte die Kamarilla nach diesen beiden Versuchen nicht einen dritten gewaltigen zu wagen beabsichtigen?

Wir schandern vor solch einem Gedanken, aber wir zittern nicht. Der freisinnige hochherzige Pillersdorf ist ein Mann des Volkes geworden und biethet der Kamarilla furchtlos die Stirn.

Der biedere und hochverehrte Erzherzog Johann erschüttert sie bereits in ihren Grundfesten. Alle Besorgnisse aber werden hinwegschwimmen, wenn der Kaiser vertrauensvoll in sein altes getreues Wien zurückeilen wird.

Mit der Rückkehr in unsere Mauern endige unser Groll gegen die Kamarilla. Wir wollen vergeben! Vergessen können wir nicht.

Unser allgeliebter Ferdinand ist alleiniger Richter und Herr seines Hans- und Hofstaates. Die Kamarilla zur Verantwortung zu ziehen hieße unter diesen Umständen von dem constitutionellen Monarchen selbst Rechenschaft fordern.

Wir wollen vergeben und uns nicht die herrliche Stunde des Jubels durch Partheihaß und Feindschaft selbst trüben.

Unser gütiger Kaiser soll erfahren, daß selbst auf Wiens Barrikaden Friedenspalmen grünen. Unsere Thaten sollen die schändlichen Verleumdungen widerlegen und das Band der Liebe und des Vertrauens zwischen Fürst und Volk unauflöslich schürzen.

Wir wollen eine Bürgschaft der heiligen Ordnung und des Rechtes leisten, sie heißt: Pflichtgetreue Dienstleistung der Studentenlegion und Nationalgarde. So lange sie bestehen wird, wird weder der konstituierende Reichstag, noch des geliebten Kaiserhauses fernerer Frieden gestört werden.

Theodor Scheibe.